

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 12

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerika.

— **Der Kampf um den Film.** Eine interessante Entscheidung über die Urheberchaft an der wichtigen Erfindung des Films ist von dem Berufungsgericht der Vereinigten Staaten gefällt worden. Die Witwe des vor 14 Jahren gestorbenen Erfinders Goodwin klagt darauf, daß ihr Gatte als der Erfinder des photographischen Films, jenes lichtempfindlichen Celluloidbandes, anerkannt werde. Im Jahre 1887 hatte Goodwin auf diese seine Erfindung ein Patent nachgesucht und es auch nach elfjährigen Bemühungen erhalten. Er sollte jedoch die Früchte eines Schaffens nicht mehr genießen; gerade als er im Begriff war, mit der praktischen Verwertung seiner Idee zu beginnen, starb er. Der Witwe des Erfinders ist es nun gelungen, reiche Leute für ihre Sache zu gewinnen, diese haben einen Prozeß wegen Patentverletzung gegen die Internationale Kodak-Kompagnie angestrengt, der zugunsten der Witwe Goodwins entschieden wurde. Die Kodak-Kompagnie, bekanntlich ein Trust, der in den Vereinigten Staaten über 40 Fabriken besitzt und seinen Hauptsitz in Rochester im Staate New York hat, erklärt allerdings, daß ihre Filme nach einem ganz anderen Verfahren hergestellt werden, und will ihr Recht bis vor das Oberste Gericht der Vereinigten Staaten verfolgen, falls sie von dem Berufungsrichter verurteilt wird. Falls die Gesellschaft den Prozeß verliert, hat sie an die Witwe des Erfinders Goodwin für alle von ihr im Laufe der Jahre hergestellten photographischen und Kinosfilme eine Entschädigung zu zahlen, die sich mindestens auf 18 Millionen belaufen wird, vielleicht aber sogar 100 Millionen erreicht.



zen und ihn zurückziehen mögen von dem Abgrund, an dem er sich befinde.

Jetzt fielen meine Augen seitwärts und blieben hier auf Felix Jürgens haften. Er spielte auch, doch sein Gesicht war genau so ruhig wie immer.

In diesem Augenblick schien er fast zu lächeln, als seine Hand ein Häuflein Goldstücke an sich zog. Es war mir, als beruhige mich seine Anwesenheit. Er werde Leo schon vor gar zu unüberlegtem Handeln schützen. So ließ ich den Vorhang fallen und schlich leise zurück. Mein Armband hatte ich ganz vergessen. Als ich wieder in meinem Zimmer saß, überfiel mich doch eine grenzenlose Traurigkeit und Angst. Was hatte ich stets von Spielern gehört und gelesen; nie hatten sie ein gutes Ende genommen. Ach, ich wollte Leo bitten, von Herzen bitten, es zu lassen — meinen ganzen Einfluß aufwenden, um ihn davor zurückzuhalten.

Ich ging nicht zu Bett, ich wollte ihn erwarten. Die Stunden schlichen träge dahin. Ruhelos wanderte ich umher, bis in das Schlafzimmer, kniete hier an meinem Bettchen nieder und ein heißes Gebet stieg zum Himmel empor, er möge deinen Vater schützen, damit unser Glück nicht gefährdet werde. Endlich kam Leo. Er sah mich nicht gleich, da er leise eingetreten und ich im Hintergrunde, ihn beobachtend, stand. Er sah furchtbar bleich aus, sein schönes, dunkel gelocktes Haar klebte feucht auf der Stirn. Er fuhr mehrmals mit der Hand darüber hin, als wollte er eine unangenehme Empfindung wegwischen. Nun trat ich leise zu ihm und ihn zärtlich umschlingend, wollte ich sprechen, doch kein Laut kam über meine Lippen, ich sah ihm nur flehend ins Gesicht.

Film-Beschreibungen.



Die Hand der Nemesis.

(Nach dem Roman von Henri de Maistre.)



Der Fischer Friedrich Stoll schreibt an den Reeder Parker, der früher sein Kamerad gewesen ist, daß er sich wegen seines Sohnes Hermann, der in jugendlichem Leichtsinne Schulden gemacht hat, in Verlegenheit befindet, und bittet ihn um seinen Besuch. Um dieselbe Zeit bewirbt sich der Ausländer Tanala um die Gunst der schönen Frau des Reeders Parker. Als er von dem Brief des Fischers Stoll hört, und aus den Äußerungen Parkers entnimmt, daß er den alten Seekameraden auffuchen will, taucht in seinem Herzen ein teuflischer Plan auf. Er will den Reeder verschwinden lassen, um dann dessen Frau heiraten zu können und so in den Besitz des großen Vermögens zu gelangen. Er folgt dem Reeder heimlich und es gelingt ihm auch, seinen schurkischen Plan auszuführen. Niemand ist Zeuge der dunklen Tat gewesen, da dieselbe in der Hütte des Fischers vor sich ging. Aber Parker hat noch im letzten Augenblick die Kraft, in ein altes Buch zu schreiben: „Ich sterbe durch Tanala. Parker.“ Der alte Stoll wird als schuldig angesehen und verhaftet, da er vor der Tat allein mit Parker zusammen war. Ein Jahr später. Der Verurteilte ist gestorben; Frau Parker steht vor der Verheiratung mit Tanala und hat sich ihre Tochter Käthe, die ihren Vater nie vergessen kann und gegen Tanala nie günstig gesinnt ist, etwas entfremdet. Einige Tage vor der Hochzeit bekommt Tanala den Besuch Hermann Stolls, des Sohnes des alten Stoll. Dieser hat in der Hütte seines Vaters das alte Buch gefunden, in das Parker vor seinem Tode die verhängnisvollen Zeilen geschrieben hatte, und er kommt nun, nicht

„Elisabeth, du noch auf? Was soll das heißen?“ Er sprach heiser und sein Blick vermied es, dem meinen zu begegnen.

„Leo, liebster, bester Mann, ich habe euch gesehen! Vergib, es geschah unabsichtlich!“ setzte ich schnell hinzu, wie er auffahren wollte. „Ach und wie habe ich mich erschreckt! O, Leo, du mußt mir versprechen, nie mehr zu spielen! Wir wollen wieder andere Vergnügungen besuchen. Ich will mit dir gehen, wohin du willst, nur spiele nicht mehr!“ — Er hatte versucht, sich von meinen ihn umschlingenden Armen zu befreien, aber immer fester preßte ich mich an ihn. Jetzt wendete er sich mir zu, erst widerstrebend, dann aber freier. „Märchen“, sagte er lächelnd, „wie kannst du solches Aufsehen von einem harmlosen Spiel machen! Gespielt wird in jeder Gesellschaft, auch die wir gemeinsam besuchen — das ist nun einmal in unsern Kreisen nicht anders.“ — „Aber der Bankhalter, er hat ein so schreckliches Gesicht wie — wie — ein Teufel sieht er aus!“ Leo fuhr leicht zusammen und lachte etwas gezwungen auf.

„Das finde ich nun gerade nicht. Er ist doch ein schöner Mann. — Doch verzeuflisch Glück hat er. Uebrigens ist er kurze Zeit hier und bleibt auch nicht lange.“

„Und Jürgens spielt auch?“ fragte ich kleinlaut. „Nun siehst du, auch der Mustermann! Also beunruhige dich nicht, mein Kind. Doch jetzt laß uns zur Ruhe gehen, ich bin sehr müde.“

(Fortsetzung folgt.)

etwa von Tanala Rechenschaft zu fordern, sondern um sich sein Schweigen über die Tat, die aus den Zeilen Parkers klar hervorgeht, bezahlen zu lassen. Der junge Hermann ist nämlich in das hübsche Fischermädchen Agnes verliebt, aber diese will ihn erst dann heiraten, wenn er einige Mittel in die Ehe bringen kann. Lange hat er geschwankt, ob er seinen Vater rechtfertigen und so auf die schöne Agnes verzichten oder ob er das Andenken seines Vaters, des Geistes wegen, beschützen lassen soll. Tanala fertigt ihn mit einer größeren Geldsumme ab. Während er den jungen Hermann hinausbegleitet, nimmt Rätke, die das ganze Gespräch der beiden belauscht hat, das von Tanala aus dem alten Buch herausgerissene Blatt, das auf dem Schreibtisch liegen geblieben ist, an sich und verbirgt es in ihrem Zimmer. Als Hermann mit seinem Sündengeld auf dem Heimweg ist, und an der Meeresküste Rast macht, wird ihm das Verwerfliche seiner Tat klar und in seinen Halluzinationen sieht er den Geist des Vaters auf einer Felsenklippe aufsteigen. Jetzt erst kommt ihm die ganze Berruchtheit seiner Tat zum Bewußtsein und er stürzt sich ins Meer. Als am nächsten Morgen die Leiche des jungen Fischers gefunden wird, hat er in der einen Hand Tanaas Geld und in der andern das alte Buch. Der Zusammenhang zwischen den beiden Dingen wird dadurch gefunden, daß man in dem Buch das Fehlen einer Seite entdeckt und gleichzeitig die Schriftzüge Parkers, die auf der nächsten Seite abgedruckt worden sind. Die Behörde wird alarmiert und die Verhaftung Tanalas folgt am Tage der Hochzeit, nachdem er den Anklagen der alten Mutter Stolls nicht standhalten konnte und Rätke der Gerichtskommission das Originalblatt unterbreitet hat und von dem von ihr zwischen Hermann und Tanala belauschten Gespräch Mitteilung machte.



Le soleil de minuit.

(Nordisk.)



Osawa, village de mineurs, s'éveille. Les ouvriers se rendent aux puits. Parmi les travailleurs il en est un, plus cassé, Vion aîné, dont les difficultés de la vie ont aigri le caractère. Les ouvriers ayant formé un syndicat l'ont choisi pour chef. Un gentil roman s'esquisse entre François, le fils de Vion, et Adrienne Hansquine, employée au lavage dans la mine. Un jour, le fils de l'inspecteur, Frédéric Leblanc, les suit. Lorsqu'ils se séparent, Frédéric rejoint François enfin d'entrer en conversation avec lui, mais celui-ci s'éloigne. Frédéric, vexé, allume une cigarette, jette son allumette sans se soucier où elle tome. Tandis qu'il s'en va, l'allumette enflemme quelques copeaux, le feu s'étend jusqu'à la maison d'Adrienne et bientôt l'environne de flammes. François apercevant l'incendie accourt, pénètre dans la maison et sauve Adrienne au péril de sa vie. Pendant le sauvetage, il est grièvement blessé, on l'emporte tandis que le feu s'étend avec une effroyable rapidité. Bientôt toute la ville brûle, les mines sont atteintes. Une explosion se produit, les sauveteurs se précipitent, malheureusement leur dévouement est vain, beaucoup périssent. Peu après cet incendie, une révolution éclate sur les îles Nomali. Une mobilisation a lieu afin de

réprimer cette agitation. François doit partir. Depuis de longs jours, François est au loin et Adrienne attend en vain de ses nouvelles. De son côté, l'exilé guette chaque jour l'arrivée du courrier. Chacun croit à l'autre. Pourtant il n'en est rien. c'est Frédéric, qui intercepte ces lettres. Bientôt lassé de lire des lettres d'amour adressées à un autre et dans le but de les faire cesser, il laisse croire à Adrienne, que François a été tué. Accablée, la jeune fille tombe malade. Frédéric lui prodigue des soins dévoués et peu à peu prenant confiance, elle cède à ses sollicitations. Comme le père de Frédéric refuse de donner son consentement au mariage, elle accepte de partir avec lui pour la ville. Les années ont passé. L'agitation réprimée, les troupes sont rentrées. François trouve son père mourant à l'hôpital. Celui-ci, tout étonnant de revoir bien portant lui apprend que tout le monde le croyait mort et lui raconte comment, dans cette croyance, Adrienne s'est unie à Frédéric. Quoique Adrienne l'ait trahi, il veut la voir et part pour la ville. Il la voit monter en automobile accompagné du commandant Brunet. Quelques jours après, François lit dans un journal, que le prince, accompagné du commandant Brunet, veut, avec son Yacht, se rendre au cap Nord pour y voir le „Soleil de Minuit“. François décide de se venger de celui qu'il croit être l'ami d'Adrienne. Il fera sauter le navire. Embarqué parmi l'équipage, il perce des trous au fond de chaque canot de sauvetage et place une bombe dans la cheminée du salon. Prudemment il se glisse à l'arrière du navire, détache le canot, qu'il s'est réservé pour la fuite. Au même moment il est découvert. Conduit au commandant Brunet, fustigé, François redresse fièrement la tête: „Faites de moi ce que vous voudrez, dit-il, j'ai caché une bombe à bord. Avant un quart d'heure nous sauterons tous “ Tous s'éloigne de lui. Seule Adrienne qui l'a reconnu, s'élance sur ces bras. Tandis que l'on cherche la bombe, Adrienne et François seul pour la première fois depuis leur séparation, se raconte ce qui s'est passé et se font la promesse de ne plus jamais se séparer. La femme de chambre d'Adrienne découvre l'engin; il s'agit de s'en emparer; aucun des hommes présents n'os le prendre. Ce que voyant, le commandant Brunet s'adresse à François. Celui-ci détruira la bombe si le commandant s'engage à le laisser quitter le yacht avec Adrienne. Sur l'acceptation de Brunet, François prend la bombe et la jette à la mer. Aussitôt, parjure, le commandant s'écrie: „Arrêtez-le!“ Les matelots saisissent François et le lient au grand mât. Il va mourir, les fusils sont braqués sur lui: „Feu!“ Quand la fumée est dissipée, on voit au pied du mât deux corps étendus; Adrienne a tenu sa promesse. Mais le prince, dont le bon cœur est indigné par la lâche action du commandant Brunet le fait mettre en prison.



Le club des treize.

(Cosmograph.)



Xui ne connaît Ferragus, roi des Dévorant, ce forçat évadé du bagne, qui constitua la mystérieuse et formidable association des Treize, groupement de bandits et de

gens du monde. — Balzac indique à peine l'organisation intérieure de ces „Fleurs de bague“ mais les échos lointains des débats judiciaires ont permis de la reconstituer. Dans le film présenté, il s'agit de la succession du Marquis de Lirelay: huit millions qui iront, soit à la criminelle association, soit à une pure et malheureuse jeune fille, petite cousine, pauvre et tendre, adoptée par le marquis. Farragus sait cela. Il attire au club des Treize le vicomte Lucien de Rubenpré, le plus proche parent, et légalement l'héritier du marquis, sauf testament contraire. Il le met aux mains d'habiles „grecs“ (ne pas confondre avec les Hellenes) et quant il l'a décaqué, mis en face de la misère noire, effroyable, terrifiante, quant il se sent mûr pour toutes les hontes, il le conduit au vol, au cambriolage du coffre-fort de M. de Lirelay. Celui-ci surprend les misérables, mais atteint d'une maladie de coeur, il succombe à l'émotion. Il laisse cependant un testament qui deshérédite l'infâme Lucien et attribue toute sa fortune à Alba. Toutefois, où est ce testament? Nul ne le sait. Lucien hérite en sa qualité de plus proche parent, Alba repoussant une honteuse aumône indigne d'elle, fuit la maison où elle fût heureuse, et, pour vivre, elle accepte l'humble position de servante d'auberge. Et alors commence entre cette enfant innocente et le redoutable Ferragus une lutte pénible. Elle servait vaincu sans doute, si la justice immanente qui domine l'humanité, ne suscitait pas les circonstances qui permettent l'écrasement du criminel. Dire des détails dans une courte notice est impossible. Ils sont trop. C'est une première représentation au théâtre de la Scala de Milan, avec un succès d'apothéose. C'est le drame du train rapide, dont Ferragus saute à la traversée d'une rivière. C'est la mine qui entraîne l'éboulement du repaire des Treize et la suppression de Ferragus. C'est le roi des policiers. C'est l'Idylle. C'est la vie!



Vitterarisches.



— **Eine neue Filmrevue.** Wie bekannt wird, bringt jetzt auch die Eiko-Film G. m. b. H., Berlin SW., Friedrichstraße 224, eine Wochenschau heraus. Damit haben wir die fünfte Filmrevue auf dem Markt, das beste Zeichen dafür, welcher Beliebtheit sich dieser Zweig der Filmindustrie erfreut.

— **Die Filmzensur.** Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß das öffentliche Kinematographenrecht bestimmt ist, wesentlich zu der Hebung des Lichtspielwesens beizutragen. Freilich wird das öffentliche Kinematographenrecht diese Rolle nur dann spielen können, wenn es unter gerechter und sachverständiger Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Kinointeressenten gelingt, die verschiedenen hier in Frage kommenden kinematographischen Probleme in ruhiger Erörterung zu klären. Nur dann kann Ersprießliches geleistet werden, wenn man sich von Einseitigkeiten nach dieser oder jener Richtung hin fernhält. Das wichtigste Problem, das hierbei zu lösen ist, besteht in der Frage der Regelung der Filmzensur. Es ist sehr bedauer-

lich, daß bei der geplanten Einführung der Konzessionspflicht für Kinotheater nicht auch gleichzeitig die Einführung der Reichsfilmzensur beabsichtigt wird. Fast alle Sachkenner treten für die einheitliche Zentralisierung der Filmzensur ein, und es ist zu hoffen, daß noch nachträglich die Reichsfilmzensur in die geplante Novelle zur Gewerbeordnung aufgenommen wird, oder noch besser, daß ein besonderes Reichsfilmgesez geschaffen wird. Es ist deshalb mit besonderer Freude zu begrüßen, daß der als der beste Kenner des öffentlichen Kinematographenrechts bekannte Gerichtsassessor Dr. Albert Hellwig (Berlin-Friedenau) in einer soeben in W. von Falkensteins Verlag, Berlin Nr. 65, erschienenen Broschüre: „Die Filmzensur“ (eine rechtsdogmatische und rechtspolitische Erörterung, Preis 1 Mark), unter intensiver Heranziehung der Literatur sowie der deutschen und ausländischen Gesetze, Ministerialerlasse und Verordnungen den Versuch unternimmt, in vollkommen objektiver Weise die unbestreitbaren Vorzüge der Reichsfilmzensur darzulegen. Auch die in dem ersten Teil der empfehlenswerten kleinen Schrift gegebenen Erörterung der Grundsätze der Filmzensur, wie sie sich nach geltendem Recht in Theorie und Praxis herausgebildet haben, ist mit Dank zu begrüßen. Die Broschüre wird allen an der Kinoreform beteiligten Persönlichkeiten wertvolles Material und vielfache Belehrung bieten.



Verchiedenes.



— **König Manuel und der Kinematograph.** Schwerlich hat je ein entronnter König sein Schicksal so leichtem Herzens getragen, wie Don Manuel, der König von Portugal und Algarbien diesseits und jenseits des Meeres und Allergläubigste Majestät hieß, bevor die Revolution ihn im Herbst 1910 etwas unsanft vom Thron seiner Väter stieß. Er trauert der entwichenen Herrlichkeit nicht wehmütig nach, sondern genießt die Freuden des Daseins mit all der Unbefangenheit seiner 24 Jahre. Und das Hauptvergnügen dieses „Königs im Exil“ ist der Besuch der Kinematographentheater, an denen ja in London kein Mangel ist. Seitdem er verheiratet ist, hat Manuel seine Vorliebe für die Vorführung lebender Bilder auch seiner Gemahlin, der Königin Viktoria mitgeteilt. Wie zwei biedere Bürgerleute besuchen der König und die Königin bald diesen, bald jenen Kino, setzen sich auf ganz gewöhnliche billige Plätze, und wenn es einmal vorkommt, daß der Inhaber des Lichtspieltheater ihn erkennt, so bittet Don Manuel, von seiner Anwesenheit keine Notiz zu nehmen. Er will sich so ungestört und harmlos unterhalten, wie irgend ein anderer Sterblicher, und er ist offenbar seelenfroh, die Fesseln der Etikette abgestreift zu haben. — Immerhin wäre es begreiflich, wenn seine getreuen Anhänger in Portugal, von denen schon mehr als einer sein Blut für ihn vergossen hat, den vertriebenen König bei ernsthafterer Beschäftigung zu wissen wünschten, als beim Anschauen kinematographischer Späße.

